

Quellenangabe: HAZ vom 23.12.2023, Seite 5

Einsames Bethlehem

In diesen Tagen wäre in Bethlehem eigentlich Hochsaison. Nach den Covid-Jahren schienen die Touristen endlich in großer Zahl zurückzukehren – dann kam der Krieg. Ortsbesuch in einer Stadt, der das Feiern vergangen ist.

Story des Tages / Von Can Merey

In der Geburtskirche in Bethlehem drängen sich zur Weihnachtszeit eigentlich die Menschenmassen, schon der Zugang zum Gotteshaus erfordert angesichts der Schlangen Geduld. Die pittoreske Stadt in dem von Israel besetzten Westjordanland hat keine wichtigere Sehenswürdigkeit zu bieten als die weltweit bekannte frühchristliche Kirche. Ein Magnet ist sie besonders für christliche Pilger und Touristen, für die die unterirdische Geburtsgrötte ein Höhepunkt ist. Dort ist ein silberner Stern in den Marmorboden eingelassen, er trägt eine lateinische Aufschrift, die ins Deutsche übersetzt „Hier wurde von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren“ lautet. Normalerweise wartet man stundenlang darauf, um zum Stern vorzudringen. In dieser Weihnachtszeit ist alles anders. Kein Mensch ist in der Grotte.

Kaum Gläubige

Ein griechisch-orthodoxer Gottesdienst findet gerade oberhalb der Grotte in der Geburtskirche statt, rund ein halbes Dutzend Priester bitten um Gottes Segen. Nur eine einzige Gläubige betet mit ihnen, es ist eine Einheimische, die zu den rund 12 Prozent Christen unter den Palästinensern in Bethlehem gehört. Auf dem Krippenplatz vor der Kirche stünde jetzt eigentlich ein gigantischer Christbaum, der von einem Stern gekrönt wäre. Seine Lichter werden normalerweise Anfang Dezember entzündet, begleitet von einem Feuerwerk. Auf dem Platz stünde eine Bühne, es gäbe Musik- und Kulturprogramme, vor allem aber gäbe es eines: Weihnachtsstimmung.

Jetzt dient der Krippenplatz als Parkfläche für Autos. Wegen des Gaza-Krieges hat der Stadtrat alle Feierlichkeiten zu Weihnachten abgesagt, Besucher gibt es ohnehin keine. In der sonst so beliebten Sternstraße, die vom Krippenplatz abzweigt, herrscht gähnende Leere.

Gewürzläden bieten hier ihre Ware feil, Schmuckgeschäfte ebenso. Es gibt Geldwechsler und Gästehäuser. Am Straßenrand hat ein älterer Händler seinen Stand mit Plastikspielzeug aufgebaut, er ist im Sitzen auf seinem Hocker eingeschlafen. Andenkengeschäfte verkaufen Ledertaschen und Schals, T-Shirts und Schachspiele, Kühlschrankschrankmagneten und Postkarten – zumindest theoretisch, denn Kundschaft gibt es seit dem 7. Oktober keine mehr. Dabei hatten sich die Händler angesichts des erwarteten Touristenansturms extra mit Ware eingedeckt. Verzweifelt bitten die Kaufleute ausländische Journalisten darum, sich ihr Angebot zumindest mal anzuschauen, vielleicht brauche man ja doch noch ein Weihnachtsgeschenk für die Familie?

Bild aus besseren Zeiten

Während die Andenkenläden leer sind, herrscht bei Tel Star, dem womöglich bekanntesten Schawarma-Imbiss Bethlehems, Gedränge. Die Tische sind allerdings nicht von Touristen, sondern von Einheimischen besetzt, die sich zumindest die günstigen Fladenbrote mit Fleisch noch leisten können – billiger als mit Schawarma oder Falafel kann man nicht satt werden. Der Besitzer schickt bereits um 12.30 Uhr mittags neue Kunden weg, weil der Döner-Spieß zur Neige geht. Wenn das letzte Fleisch verkauft wird, wird der Laden für den Tag dicht

gemacht.

- 45 In der Imbissbude hängt ein Bild von Bethlehem in besseren Zeiten. Das Panoramafoto zeigt den Krippenplatz mit Weihnachtsbaum unter einer Schneedecke, dahinter die Geburtskirche. Ein, zwei Mal schneit es hier im Jahr. An diesem Tag kurz vor Weihnachten ist nicht mit Schnee zu rechnen, die Höchsttemperatur liegt bei 18 Grad bei strahlendem Sonnenschein.
- 50 Der Schatten, der über allem liegt, ist der Gaza-Krieg, ausgelöst durch den Terrorangriff der islamistischen Hamas auf Israel am 7. Oktober mit mehr als 1200 Toten. „Wir sind in Trauer“, sagt Bethlehems christlicher Bürgermeister Hanna Hanania. Die Entscheidung, alle Feierlichkeiten abzusagen, sei im Stadtrat unstrittig gewesen. Nur die Messe in der Kirche finde statt. „Wir können nicht Weihnachten feiern, während Israel im Gazastreifen einen Genozid begeht.“ Das ist ein Vorwurf, den Israel strikt zurückweist. Die israelische Regierung
- 55 wirft der Hamas vor, Zivilisten als menschliche Schutzschilde zu missbrauchen. Der Krieg hat dazu geführt, dass der Tourismus in Bethlehem komplett eingebrochen ist. „Alle Hotels in Bethlehem sind geschlossen“, sagt der Vorsitzende der Hotelvereinigung in Palästina, Elias al-Arja. „Alle Reservierungen wurden nach dem 7. Oktober storniert. Auch für das nächste Jahr gibt es keine Buchungen. Gar keine. Es ist eine sehr, sehr schwierige Lage.“
- 60 Al-Arja sitzt in der Lobby eines seiner Hotels in Bethlehem, in dem Raum hallt es, weil er so leer ist. Einige wenige Mitarbeiter halten den Betrieb am Laufen. Nach Angaben der Stadtverwaltung macht der Tourismus 70 Prozent der Wirtschaft aus, und schon vor dem Gaza-Krieg hatte die Pandemie den Sektor schwer gebeutelt. 2019 – also vor Covid – seien rund drei Millionen Besucher pro Jahr nach Bethlehem gekommen, sagt Elias al-Arja.
- 65 Während der Pandemie sei diese Zahl fast auf null zurückgegangen. 2022 habe sich die Auslastung der Hotels dann langsam erholt. Zu Beginn der diesjährigen Hochsaison – die von August bis November und dann noch mal über Weihnachten und Neujahr andauert – sei die Nachfrage so hoch gewesen, dass die 5000 Zimmer in den 70 Hotels nicht ausgereicht hätten. Der kurzlebigen Euphorie sei dann am 7. Oktober die bittere Ernüchterung gefolgt.
- 70 Für die Menschen in der Gegend sei die Entwicklung eine Katastrophe, sagt Bürgermeister Hanania. „Unsere Wirtschaft ist am Boden. Das wirtschaftliche Leben ist zum Erliegen gekommen.“ Nicht nur hingen viele Jobs direkt am Tourismus, zahlreiche weitere seien indirekt davon abhängig. Die Menschen in Bethlehem müssten kämpfen, um über die Runden zu kommen. Hanania sagt aber auch: „Verglichen mit dem Leid im Gazastreifen ist das gar
- 75 nichts.“
- Munther Isaac ist Pastor in der von Deutschen Ende des 19. Jahrhunderts erbauten Evangelisch-Lutherischen Weihnachtskirche in Bethlehem. Die kunstvollen Kirchenfenster zieren Bibelzitate auf Deutsch, auf einem der Fenster ist Jesus am Kreuz abgebildet, er ist dort weiß und blond. In der Nähe des Altars hat der palästinensische Geistliche eine Krippe
- 80 der besonderen Art aufgebaut: Inmitten von Trümmern liegt ein Jesuskind mit dunklen Haaren eingehüllt in eine Kufiya, ein schwarz-weißes Palästinensertuch. Neben den zum Gebet gefalteten Kinderhänden brennt eine Kerze. „Wenn Jesus heute geboren würde, würde er unter den Trümmern im Gazastreifen geboren“, glaubt Isaac.
- 85 Der Pastor ist empört darüber, dass der internationale Aufschrei gegen das harte Vorgehen der israelischen Streitkräfte im Gazastreifen nicht deutlich lauter ausfällt. „Die Welt schweigt nicht nur angesichts des Tötens von Kindern, sondern rechtfertigt es sogar“, kritisiert der 44-Jährige. Christen im Westen ließen ihre Glaubensbrüder in Palästina im Stich. „Sie verraten nicht nur uns, sondern ihre Prinzipien. Wir sind wütend, schockiert und traurig darüber, dass sie diesen Krieg unterstützen. Ich bin überzeugt davon, dass westliche Christen
- 90 Palästinenser nicht als gleichwertige Menschen betrachten, das ist jetzt klar geworden.“

„System der Besatzung“

Das Argument von Israels Unterstützern, beim Gaza-Krieg handele es sich um Selbstverteidigung, weist Isaac zurück. „Wie kann die Vertreibung von 1,9 Millionen Menschen Selbstverteidigung sein?“, fragt er. Der Geistliche vermutet ein anderes Ziel: „Es geht ihnen
95 um die Zerstörung des Gazastreifens. Es ist ein Rachezug und ein Genozid. Die Israelis wollen alle Palästinenser vertreiben. Wir schauen auf Gaza und denken, wir in Bethlehem sind als nächste dran.“ Ob der Gaza-Krieg nach dem verheerenden Massaker der Hamas in Israel nicht gerechtfertigt sei? „Das ist die falsche Frage“, meint Isaac. Der 7. Oktober sei furchtbar
100 gewesen, stünde aber nicht am Beginn einer Entwicklung. „Die richtige Frage ist, wie wir dort hingekommen sind.“ Seit 75 Jahren lebten die Palästinenser unter einem „System der Besatzung und der Apartheid“, sagt der Pastor. „Besonders führende deutsche Kirchenvertreter wollen dieses Gespräch nicht führen.“

Isaac sagt, wegen seiner Haltung sei er Antisemitismusvorwürfen ausgesetzt, die er aber vehement zurückweise. „Es ist eine Art, jede Konversation zu beenden und kritische Themen
105 zu vermeiden. Diese Vorwürfe werden besonders in Deutschland genutzt, um jegliche Kritik an Israel zu unterbinden.“ Der Pastor reagiert darauf empört. „Das letzte, was ich will, ist, dass Deutsche mich über Antisemitismus belehren.“ Anders als der meinungsstarke Pastor wollen Händler in Bethlehem lieber nicht über Politik sprechen, das ist schließlich ein heikles Feld mit vielen Stolperfallen. Auch Rony Tabash (42) bittet darum, dieses Thema auszusparen.
110 Gemeinsam mit seinem Bruder betreibt der Christ in dritter Generation ein Familienunternehmen mit religiösen Geschenken. Der Nativity Store (auf Deutsch in etwa Geburt-Christi-Geschäft) wurde 1927 von seinem Großvater eröffnet, er liegt in bester Lage, nur rund fünf Meter von der Wand der Geburtskirche entfernt.

Glauben an ein Wunder

25 Familien in der Region stellen nach Tabashes Angaben Devotionalien für den Laden her. Im
115 Nativity Store gibt es Rosenkränze und Kreuze zu kaufen. In den Regalen drängen sich Heiligenfiguren, die aus Olivenbaumholz geschnitzt sind. An der Eingangstür liegt das Jesuskind in drei verschiedenen Größen in Styroporpackungen, die kleine Figur ist für umgerechnet knapp 30 Euro zu haben, die große für etwas mehr als 145 Euro. „Diese
120 Weihnachten wird das 60. für meinen Vater in diesem Geschäft“, sagt der Sohn. „Ich habe noch nie ein Weihnachten wie dieses erlebt. Wir sind in der Weihnachtswoche, und da draußen ist eine Wüste.“ Er spielt darauf an, dass vor seiner Ladentür ähnlich wenig Touristen wie in der Sahara sind. Schließen will er dennoch nicht. „Wenn mein Vater zu Hause bleiben muss, dann verliert er die Hoffnung“, meint Tabash. „Ohne zumindest ein bisschen Hoffnung
125 können wir nicht weitermachen. Bald ist Weihnachten, da muss man hoffen. Und wir glauben schließlich an Wunder.“

Quellenangabe: HAZ vom 23.12.2023, Seite 5